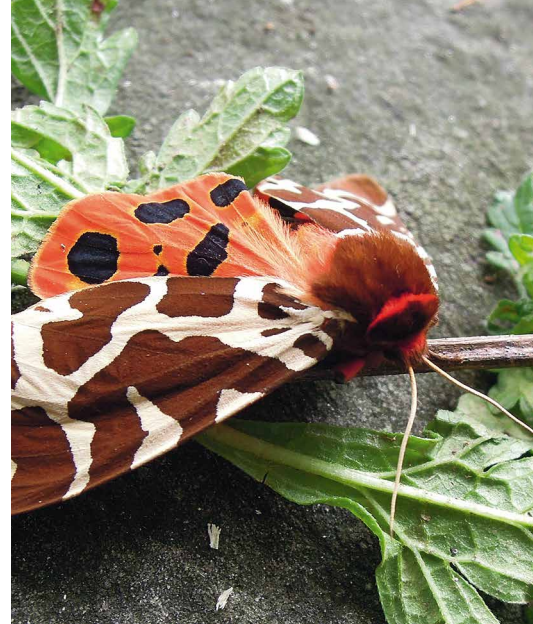




hofberg
Therapeutische Wohngemeinschaft

**HOFBERG – RAUM ZUM LEBEN
JAHRESBERICHT 2014**

EDITORIAL

JAHRESBERICHT 2014 LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

In diesem Jahresbericht möchten wir für einmal das Erleben unserer Bewohnerschaft möglichst unmittelbar in den Vordergrund stellen. Aufgrund dessen baten wir die Zürcher Autorin und Journalistin Daniela Kuhn, in persönlichen Gesprächen mit zwei Bewohnern und einer vor Kurzem ausgetretenen Bewohnerin der Frage nachzugehen, wie diese das Jahr 2014 erlebt haben.

Ein ausführlicher Text von Daniela Kuhn, in dem sie die Erlebnisse und Gedanken ihrer drei Gesprächspartner auf einfühlsame Weise zusammenfasste, bildet somit den Hauptteil dieses Jahresberichts. Wir hoffen, Ihnen damit einen lebendigen und authentischen Einblick in das Leben auf dem Hofberg zu vermitteln und bedanken uns an dieser Stelle sehr herzlich bei den drei mutigen Menschen, die sich auf das Gespräch mit Daniela Kuhn einliessen und dabei viel Persönliches preisgaben.

Wir danken für Ihr Interesse und stehen gerne zur Verfügung, wenn Sie Fragen haben oder mehr über unsere von Bund und Kanton anerkannte Institution (IVSE-Mitglied), unser Konzept oder die Arbeitsweise des Hofberg Teams wissen möchten.

Im Überblick präsentiert sich unser entwicklungsorientiert abgestuftes Angebot mit den 16 Wohn- und 10 Beschäftigungsplätzen wie folgt:

Gruppe	Ort	Charakteristik	Betreuungsumfang	Tagesstruktur
WG Hof	Hofberg	engmaschig, verbindlich betreut	24 h/365 Tage (vor Ort)	Hofberg oder extern
WG Berg	Hofberg	teilautonom, verbindlich betreut	24 h/365 Tage (vor Ort)	Hofberg oder extern
WG Stadt	Stadt Wil	weitgehend autonom, verbindlich betreut	24 h/365 Tage (vor Ort und Telefon)	meist extern, Hofberg denkbar



Die Zielgruppe besteht unverändert aus erwachsenen Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen (IV-Rente oder berufliche Integrationsmassnahme der IV), denen wir für einige Jahre einen naturnahen und entwicklungsorientierten «Raum zum Leben» anbieten.

Thomas Bühler
Präsident Trägerverein

Thomas Seemann
Heimleiter

GELEITWORT VON ANDREA SCHERRER

Andrea Scherrer (Sozialpädagogin FH, MSc Soziale Arbeit) kennt den Hofberg von innen und aussen, hat sie doch zwischen 2005 und 2010 bei uns gearbeitet sowie letzten Sommer im Auftragsverhältnis die Zufriedenheit unserer Bewohnerschaft evaluiert. – Danke, liebe Andrea, für Deine persönlichen Worte!

AUF DEM HOFBERG ANKOMMEN – UND WEITER GEHEN

In der Therapeutischen Wohngemeinschaft Hofberg habe ich 2005 meine erste Stelle als ausgebildete Sozialpädagogin angetreten. In den fünf Jahren, in denen ich im Hofberg gearbeitet habe, hat sich die Institution stetig verändert und weiter entwickelt – und in den vergangenen bald fünf Jahren, in denen ich nicht mehr im Hofberg arbeite, natürlich auch. Etwas aber ist gleich geblieben: Immer wieder machen sich mutige Menschen auf zum Hofberg, steigen auf den Hofberg, der ja wirklich ein kleiner Berg ist, um dort ihr Leben so gut es eben geht neu zu ordnen. Sie ziehen ein in das rote Haus, dessen Atmosphäre einem das Gefühl gibt, dass man hier willkommen ist. Sie setzen sich einer unfreiwilligen Gemeinschaft aus. Sie lassen sich auf die Tatsache ein, dass es in diesem Haus Bewohnerinnen und Bewohner einerseits und ein Team andererseits gibt. Sie tragen sich auf Ämtllisten ein und akzeptieren auch sonst allerhand vorgegebener Strukturen. Sie tun gut daran, Tiere zu mögen – und Gartenarbeit! Sie formulieren Ziele, arbeiten an diesen und erreichen sie, ... oder auch nicht.

Das alles klingt nicht sehr verlockend, und wer wirklich die Wahl hat, überlegt es sich gut.

Tatsächlich aber lohnt sich der Mut, den die Menschen beweisen, wenn sie in dieses rote Haus einziehen. Warum ich das zu behaupten wage? Im Mai und Juni 2014 durfte ich im Rahmen eines Auftrags spannende Gespräche führen mit eben jenen, die es zu diesem Zeitpunkt gerade gewagt haben, auf den Hofberg zu klettern. Sie haben mir ehrlich, kritisch und selbstkritisch auf meine Fragen geantwortet, die ich ihnen gestellt habe, um heraus zu finden, wie zufrieden sie mit dem Angebot des Hofbergs sind. Am Ende des Gesprächs habe ich jeweils gefragt, welches spontane Bild aufkommt, wenn sich meine Interviewpartnerin oder mein Interviewpartner den Hofberg als Rastplatz an ihrem Lebensweg vorstellt. Eine Antwort darauf war: «Der Hofberg ist wie ein Holzbänkli. Man kann gut darauf ausruhen, man kann ein biss-

chen Energie tanken, aber man will wieder weiter.» Das ist eine schöne Metapher dafür, was der Hofberg ist und auch sein soll: Ein Ort, an dem man zur Ruhe kommen kann um neue Perspektiven zu entwickeln, an dem es aber nicht so bequem und behaglich ist, dass man nicht mehr weiter will. Meine Interviewpartnerinnen und Interviewpartner befanden sich in ganz unterschiedlichen Phasen des Ankommens und Weitergehens: Manche hatten sich erst gerade erschöpft auf der Holzbank niedergelassen und sind noch kaum dazu gekommen, die Aussicht wahrzunehmen, geschweige denn zu geniessen, andere hatten gerade akzeptiert, dass es ihnen ganz gut tat, noch einen Moment zu



verweilen. Wieder andere schauten schon weit in die Ferne und schnürten bereits die Schuhe, um sich bald wieder auf den Weg zu machen.

Das macht die Arbeit im Hofberg so spannend. Es liegt immer eine Dynamik, in Richtung vorwärts, in der Luft. Das ist für alle Beteiligten manchmal ganz schön anstrengend, denn es beinhaltet auch durchzubeissen, dranzubleiben, Rückschritte und Umwege zu akzeptieren. Und das lohnt sich.

Der Hofberg hat mich damals als Berufseinsteigerin stark geprägt und ich habe von den Menschen, die ich begleiten durfte und die mich begleitet haben, viel gelernt. Dafür bin ich sehr dankbar.

Andrea Scherrer Sozialpädagogin FH, MSc Soziale Arbeit,
Dramatherapeutin i. A.



EIN JAHR, DREI PERSPEKTIVEN

Wie zwei Bewohner und eine ehemalige Bewohnerin des Hofbergs das Jahr 2014 erlebt haben

BASIL

«EIN JAHR WIE JING UND JANG»

Mein letzter Besuch in der Therapeutischen Wohngemeinschaft Hofberg, aus dem ein kleines Büchlein entstand, liegt über zwei Jahre zurück. Dieses Mal bin ich hier, um von zwei Bewohnern und einer ehemaligen Bewohnerin zu erfahren, was sie über das vergangene Jahr zu erzählen haben. Es ist der 8. Januar 2015.

Am langen Mittagstisch sitzen vorwiegend junge Gesichter, die ich nicht kenne. Einer dieser neuen Bewohner ist Basil, ein blonder Typ mit wachen Augen, Dreitagebart und Baseballmütze. Er hat sich bereit erklärt, mir aus den letzten zwölf Monaten zu erzählen. Am frühen Nachmittag setzen wir uns in den kleinen Raum neben dem Esszimmer. Als Gedankenstütze habe er die Agenda von letztem Jahr mitgenommen, sagt Basil. Er eröffnet das Gespräch in wohlklingendem Bündner Dialekt: «Ich bin Doppelbürger, mein Vater ist Grieche, meine Mutter Schweizerin. Ich habe eine jüngere Schwester, bin bilingue aufgewachsen und spreche auch gut Englisch. Das hier ist mein elfter Wohnort.»

Der elfte Umzug des 26-Jährigen fand fast auf den Tag genau in der Mitte des letzten Jahres statt: Am 2. Juli 2014 hat Basil sein Zimmer auf dem Hofberg bezogen. Es war mehr als ein Umzug, es war ein Wendepunkt. Eine Tür habe sich für ihn damals geöffnet, sagt Basil: «Auch in mir selber. Das halbe Jahr, das ich hier verbracht habe, ist für mich ein Beweis, dass die negativen Gedanken, die ich vorher hatte, eine Illusion waren.» Das Jahr 2014 sei im Rückblick deshalb «wie Jing und Jang». Ein schönes und wohl auch passendes Bild – und wie es im Weiss einen schwarzen Punkt hat, findet sich im Schwarz ein weisser.

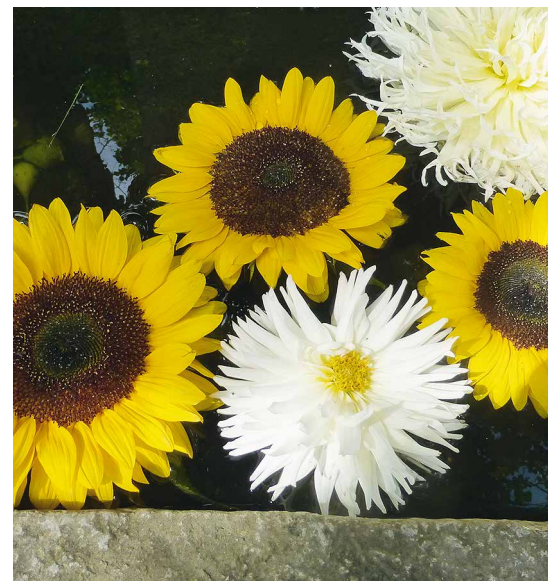
Basils erstes Halbjahr war geprägt von den Phobien, die er während seiner dritten Psychose entwickelte. Sie hatte sich schon 2013 bemerkbar gemacht: «Ich hatte während sehr langer Zeit Angst, aus dem Haus zu gehen. Angst vor allem. Ich blieb immer in meinem Zimmer, einmal lag ich eine ganze Woche nur im Bett.» Das war auch im Frühsommer so, als er bei seiner Mutter in Uster wohnte. Im April 2013 war sie in der NZZ auf meinen Artikel über den Hofberg gestossen und hatte ihn darauf aufmerksam gemacht. Doch bis Basil sich beim Hofberg meldete, sollte noch viel Zeit vergehen. Monate, in denen Basil keinen Lichtblick mehr sah: «Ich dachte, das ist das Ende.»

Die erste Psychose erlebte Basil in Schiers, in der Evangelischen Mittelschule, die er zusammen mit seiner Schwester als interner Schüler besuchte. «Ich hatte paranoide Gedanken. Ich meinte

ANMERKUNG ZUM TEXT VON DANIELA KUHN

Daniela Kuhn ist Journalistin, Texterin für Institutionen und Buchautorin. In den letzten Jahren hat sie sich auf Reportagen, Portraits und Recherchen zu gesellschaftlichen Themen spezialisiert mit den Schwerpunkten Alter und Psychiatrie.

Im Jahre 2013 verfasste Daniela Kuhn bereits den Text für unsere Jubiläumsbroschüre «Ein guter Ort». Wir freuen uns, dass sie nochmals auf den Hofberg kam und bedanken uns herzlich für den interessanten Bericht!



beispielsweise, mehr zu wissen als die anderen. Und ich fühlte mich auch sehr bedroht, ich glaubte, meine Mitschüler stellten Zaubereien an.» Basil spricht offen und in einer Klarheit über diese Zeit. Er schaut mich an und sagt: «Komisch, in der Psychose war das Erleben sehr intensiv, die Erinnerungen daran sind mir sehr geblieben.»

Basil wurde in Beverin in die Klinik eingewiesen. Doch schon am dritten Tag entschied sein Vater, Basil sei hier am falschen Ort. Er holte seinen Sohn ab, nahm die Medikamente mit und reiste mit Basil nach Griechenland.

Ins Internat war Basil eingetreten, nachdem er in Chur aus dem Gymnasium geflogen war, unter anderem, weil er im Unterricht zu viel gefehlt hatte. Zuvor hatte er ein Schuljahr wiederholen müssen. Kiffen war für Basil schon länger zur Sucht geworden. «Ich habe früh damit begonnen», erzählt er, «bereits in der sechsten Primarklasse kiffte ich regelmässig». Für seine Eltern muss Basils schulisches Scheitern eine grosse Enttäuschung gewesen sein. Denn die guten Ausbildungen in der Schweiz sind laut Basil der Grund gewesen, weshalb die Familie von Griechenland weggezogen ist.

Als Basil in die Schweiz kam, wurde er in Rhäzüns in die fünfte Klasse eingeschult. Bis dahin hatten seine Eltern auf Hydra, einer Insel südwestlich von Athen, zuerst eine Bar und später ein Juweliergeschäft geführt. Von Hydra nach Rhäzüns – wahrlich ein Sprung in eine andere Welt. Im Internat in Schiers war Basil auf der Zielgeraden zur Matura gewesen. Seine Eltern wollten diese Perspektive offenbar noch nicht aufgeben. Denn sie entschieden, mit beiden Kindern in die griechische Hauptstadt zu ziehen, um Basil dort den Abschluss an der Deutschen Schule zu ermöglichen. Basil hebt seinen Pullover, so dass ich lesen kann, was auf dem gelben T-Shirt steht, das er darunter trägt:

«DSA Deutsche Schule Athen». Wieder musste er Freunde zurücklassen, wieder von vorne beginnen. Basil, ein intelligenter und sympathischer Junge, lernte neue Leute kennen und fügte sich in der neuen Umgebung ein. Doch irgendwann sei er wieder «ins Kiffen» gekommen, erzählt er – drei Wochen vor dem Abitur wurde er psychotisch. Er begann zu halluzinieren, sah auf Busfahrplänen nur noch Smilis und kam für zwei Wochen in eine psychiatrische Klinik. Seine Eltern brachten ihn in die Schweiz, wo er in Oetwil am See in die Klinik Schlössli eintrat. Die Medikamente seien dort hoch dosiert gewesen, erzählt Basil. Zusammen mit seinem Psychiater, zu dem er noch immer regelmässig geht, habe er die Dosis dann reduzieren können. Doch irgendwann sei die Dosierung zu niedrig gewesen und Basil geriet in die dritte Psychose. «Jetzt wissen wir:





Es müssen 300 bis 350 Milligramm sein.» Eine Nebenwirkung des Medikaments, das gesteigerte Hungergefühl, ist sichtbar: Innert kurzer Zeit nahm Basil 27 Kilo zu. Heute sind es noch 17 Kilo, die von seinem Normalgewicht abweichen. Eine weitere Nebenwirkung ist die Müdigkeit. Weil das Medikament kurz nach der Einnahme am meisten müde macht, nimmt es Basil vor dem Schlafengehen. Das Aufstehen ist manchmal schwierig, gegen Abend kommt er in Schwung. Auf dem Hofberg ist er um 16 Uhr, nach den Arbeiten der Tagesstruktur, «voll fit». Zwischen der Klinik Schlössli und dem Hofberg wohnte Basil in einer betreuten Wohngruppe in Horgen. Er absolvierte auch ein Aufbau- und Belastungstraining des Zürcher Vereins Sintegra. Doch das ist nun schon länger her. Den ganzen Frühling 2014 verbrachte Basil ausschliesslich in der Wohnung seiner Mutter. An die Besichtigung des Hofbergs war sie mitgekommen. «Als Thomas Seemann mir das o.k. gab, hatte ich Angst. Ich hätte am 1. Juli kommen sollen, aber ich merkte: Ich kann nicht! Am 2. Juli ging es dann.» Von da an sei es ein «sehr schneller Wandel» gewesen, sagt Basil: «Schon nach der ersten Nacht, als ich mit anderen Leuten frühstückte.» Er habe seither gelernt, dass man «nur machen, nicht lange herumstudieren» müsse. Das Team sei super freundlich und der Geist im Haus gut. Was er hier sonst noch profitiere? «Ich wohne erstmals alleine, abgesehen von der WG in Zürich. Und ich bin unter Leuten.» Letzterer Punkt ist ihm besonders wichtig. Seit zwei Monaten wohnt Basil in der oberen WG im zweiten Stock, wo es eine Stube mit Fernseher und eine Küche gibt. Im



Winter arbeitet Basil häufig im Atelier in der Altstadt, wo er gerne mit Farbstiften zeichnet. Oder er schreibt Kurzgeschichten, die sich reimen, einen Hip-Hop-Text. In der Werkstatt hilft er bei Schreinerarbeiten mit und viel zu tun hat er auch mit den Tieren. Aus dem Team unterstützt ihn Berni im Rahmen der wöchentlichen Einzelförderung, Administratives besser in den Griff zu bekommen. Während seiner freien Zeit hört Basil Musik, Nu-Metall, US-Hip-Hop und anderes. In seiner Agenda notiert er wichtige Anlässe, private und solche, die mit dem Hofberg zu tun haben. Etwa den gemeinsamen Ausflug an die Thur, wo grilliert wurde, den Besuch an der Olma in St. Gallen oder den im Europapark. Letzterer war nicht so sein Ding. Gefallen hat ihm hingegen die Band, die am Zürcher Röntgenplatz-Fest gespielt hat, wo Basil im Sommer zusammen mit seinen beiden Tanten und seinem Onkel war. Zwei Mal im Monat besucht er seine Mutter im Kreis 4 und seine Schwester in Altstetten. Zürich ist Basils Lieblingsstadt. Wenn er eine Wohnung für sich hätte, nähme er sie dort. In seiner Agenda schreibt Basil auch auf, welche Bücher er gelesen hat. Seit er auf dem Hofberg sei, habe er zwanzig Bücher gelesen, sagt Basil. Mitunter verschlingt er sie sogar, etwa Joël Dickers umfangreichen Roman «Die Wahrheit über den Fall Harry Quebert», für dessen Lektüre er nur drei Tage benötigte.

Einer der Höhepunkte des letzten Jahres war für Basil die Weihnachtsfeier, bei der er zusammen mit Simon vom Team vor rund 30 Personen Lieder vorspielte: «Mein bisher grösstes Konzert.» Erst mit Simon sei ihm aufgegangen, dass er gleichzeitig Elektrogitarre spielen und singen könne. Der Tag war aber auch aus einem anderen Grund speziell, denn Basil hat seither eine Freundin. Bescheiden sagt er: «Ich hatte Glück.» Noemi wohnt seit drei Monaten auf dem Hofberg. Schade sei nur, dass sich die beiden auf ihren Zimmern nicht besuchen dürfen, findet Basil: «Wir gehen jeweils spazieren oder schauen Filme. Wir haben auch schon auswärts übernachtet.» Insgesamt kann er die Situation für den Moment akzeptieren: «Es ist extrem durchdacht hier. Ich verstehe, dass es so ist. Es macht Sinn.» Im Frühling allerdings würde Basil gerne mit Noemi nach Griechenland reisen. Drei Jahre ist er her, seit er das letzte Mal dort war, so lange wie noch nie. «Hydra wäre mal wieder schön», sagt der junge Mann und ich meine, es schwinde Heimweh mit.

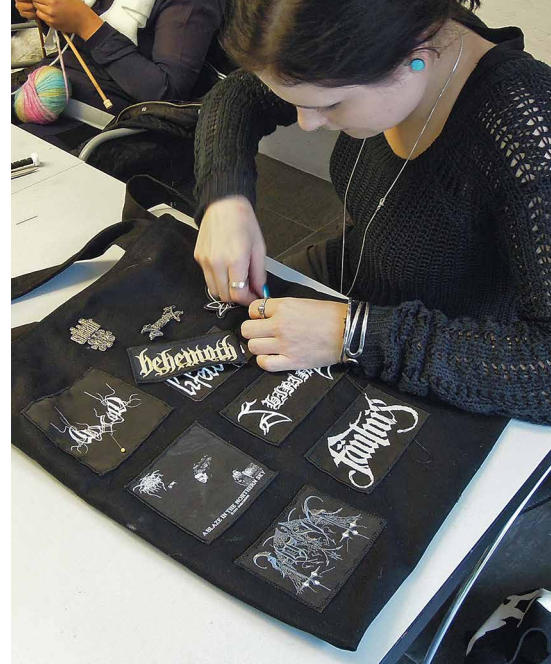
Schöne Ferien, wo und mit wem auch immer, das wünsche ich Basil. Denn der letzte Urlaub, den er mit seiner Mutter im Spätherbst in der Türkei verbrachte, verlief alles andere als einfach. «Es war eine Erlösung, als ich wieder auf dem Hofberg war», sagt Basil und fügt hinzu: «Ich merke immer wieder, wie gerne ich hier bin.» Dennoch ist für Basil nicht klar, ob er das ganze Jahr oder gar darüber hinaus auf dem Hofberg bleiben wird. Ursprünglich war nur ein Jahr geplant. «Wir werden das mit Thomas besprechen müssen», sagt Basil. Um eine von der IV bezahlte Schulung oder Arbeitsstelle zu erhalten, muss sein Gesundheitszustand zwei Jahre stabil sein. Am liebsten würde Basil sich im Bereich Hotellerie oder in einer Handelsschule weiterbilden und im Frühling vielleicht das Cambridge English Proficiency absolvieren. Aber er schränkt diese Ideen gleich wieder ein: «Es fragt sich, ob das alles möglich ist.»

RETO

«ALLES ANDERS. ZUM GUTEN.»

Reto lebt seit zweieinhalb Jahren auf dem Hofberg. Bei meinem letzten Besuch hatte er mich gefragt, wie man ein Buch über das eigene Leben schreibt. Die Frage ist mir geblieben, zumal ich sie mir manchmal selber stelle. Heute sitzt Reto beim Mittagessen neben mir. Er kommt gerade von der Werkstatt. Es ist zwölf Uhr, aber das Essen steht noch nicht auf dem Tisch. Basil, der heute kocht, hat sich zeitlich ein wenig verschätzt, die Teigwaren brauchen noch zehn Minuten. Reto, der früher als Koch gearbeitet hat, geht in die Küche nachschauen. Nach einer Weile kommt er wieder ins Esszimmer und stellt eine riesige Pfanne mit Fusili und Broccoli auf den Tisch. Reto ist mit seinen 51 Jahren der mit Abstand älteste Bewohner des Hauses. Schon das letzte Mal ist mir aufgefallen, dass er sozusagen Senior Chef ist. Die Fusili werden von ihm geschöpft. Als wir schon essen, kommt Reto nochmals auf die Verspätung zu sprechen. Er sagt: «Zehn Minuten. Was sind schon zehn Minuten auf das ganze Leben?»

Für das Gespräch setzen wir uns an den Esstisch der WG Berg im zweiten Stock. Während ein- einhalb Stunden wird mir Reto fast ausschliesslich von den letzten fünf Monaten erzählen, gefragt hatte ich nach dem ganzen Jahr. Er erwähnt lediglich, dass er seine Medikamente bis zum August immer mehr reduzieren konnte und deshalb konzentrierter, wacher und überlegter geworden sei. Ansonsten hat das Jahr für ihn sozusagen im August angefangen. In diesem verregneten Monat nämlich lernte Reto seine Freundin kennen.



Die ersten Kontakte knüpften die beiden auf Facebook. Reto schrieb die Frau an und lud sie zur Filmnacht des Hofbergs ein. Die Frau – Reto erwähnt ihren Namen nicht – kam. «Jetzt sind wir ein richtiges Paar», sagt Reto: «Seither ist alles anders. Ich denke anders. Ich habe nicht mehr den «Angurk», sondern viel mehr Freude und Liebe. Ich gebe auch anderen eine anständige Resonanz. Früher habe ich ausgerufen. Jetzt hat sich mein ganzes Benehmen geändert. Alles ist komplett auf dem Kopf, zum Guten.» Tatsächlich habe ich Reto nach meinem letzten Besuch als mürrisch, seine Kommentare als barsch in Erinnerung behalten.

Seit einem Jahr wohnt er im grossen «Königszimmer» der WG Berg, vom Fenster schweift der Blick in die Berge und zum Säntis. Hier trainiert Reto mit einem hölzernen Balance- und Trainingsbrett. Dani vom Team hat ihn dazu angeregt. «Positiv denken» steht auf dem Plakat, das er an seiner Zimmertüre angebracht hat. Seit er mit seiner neuen Freundin zusammen ist, interessiert sich Reto für Esoterik: «Im Mai möchte ich mit meinem Schatz nach Lesbos in eine Transformationswoche, um noch tiefer in sich selber zu sehen.» Ja, er sei fast ein wenig buddhistisch geworden. Er lese keine Krimis und schaue keine Horrorfilme mehr, nur Country Music sei noch immer sein Favorit.

Retos Freundin besitzt mehrere Coiffeurläden. Sie lebt in Süddeutschland, wo Reto sie fast jedes Wochenende besucht. Seine Freundin sei eine Löwin, erzählt Reto: «Es hat einiges an Arbeit gebraucht, bis sie deine Freundin ist. Wir haben uns immer öfter gesehen, uns zum Nachtessen getroffen. Es hat sich entwickelt. Und wir sind noch immer dran, wir arbeiten jeden Tag an der Beziehung.» Der verstorbene Mann seiner Freundin, mit dem sie 22 Jahre zusammen war, sei im Sternzeichen Krebs gewesen. «Wie ich», sagt Reto: «Es gibt keine Zufälle.» Reto spricht ein gutes





Hochdeutsch. Übers «Chuchichäschtle» hätten sie sich beide «halb kaputt gelacht». Überhaupt hätten sie zusammen immer viel zu lachen. Fast zwei Jahre lang sei er alleine gewesen, sagt Reto. Und fügt hinzu: «Meine Königin, sie hat nebenbei noch Psychologie studiert.» Die Freundschaft habe sich auch im Alltag auf dem Hofberg niedergeschlagen: Er sei offener geworden, sagt Reto über sich: «Ich habe mehr Gespräche mit meiner persönlichen Begleitperson Ludwig und die Leute kommen auch auf mich zu. Sogar Kater Mogli kommt jetzt zu mir. Bis vor wenigen Tagen war er nie auf meinen Schoss gesessen, aber Tiere merken, ob Du entspannt bist. Jetzt kommt er jeden Morgen. Es sind lässige Tiere, die Katzen: Sie benehmen sich fast wie in einer Beziehung, sie wollen Streicheleinheiten und zugleich frei sein. Es braucht beides.»

A propos Freiheit: Im Moment sei er auf Wohnungssuche, sagt Reto. Im April oder Mai wolle er sich selbstständig machen: «Wieder ab uf d'Böim. Ich will meine eigene Bude, in der Nähe von Thayngen bei Schaffhausen.» In Deutschland hat er bereits Möbel angeschaut. Und sucht er auch einen Job? «Nicht unbedingt», oder doch, «öppe emal en Dreh», sagt Reto. Er würde gerne bei Filmproduktionen mitwirken, wie er dies als Kameramann für einen Bollywoodstreifen schon getan hat. Ja, er schaue sich für Film-Jobs um. «Wüsstest Du etwas?», fragt mich Reto. Allerdings, da er eine IV-Rente für 70 Prozent habe, dürfe er nur 30 Prozent arbeiten. Wieder als Koch zu wirken kommt für Reto nicht in Frage: «Das ist zu stressig für mich.»

Auf dem Hofberg hat ihn bis vor kurzem anderes gestresst. Etwa wenn ein Mitbewohner am Morgen nicht aufstand, um mit ihm in den Geissenstall zu gehen. In solchen Situationen oder gar



wegen Kleinigkeiten sei er jeweils ausser sich geraten. Heute sage er sich: «Wieso soll ich mich nerven? Wenn einer nicht aufsteht, gehe ich klopfen und sagen, er müsse jetzt aufstehen. Früher brüllte ich einfach, manchmal musst du fast militärisch dahinter. Heute sage ich es liebevoller.» Ja, sagt Reto, er sei hier der Senior Chef, der andere anleite. Etwa in der Küche, wenn er zeige, wie man kocht, oder wenn er Gruppen bilde, um die Ställe der Tiere zu putzen. Zuständig ist er auch für die Buchhaltung der WG Berg. Er übernehme viel Verantwortung, das habe er auf den Hofberg gelernt. Auch habe er planen gelernt: «Wenn ich morgen Nachmittag auf den Zug rennen muss, sage ich im Blumengeschäft schon heute, man solle mir die Rose parat machen. Oder ich sage mir: Reto, nimm die Kappe mit, im Rucksack. Auf dem Heimweg, wenn es kalt ist, bin ich dann froh um sie. Ich höre auf den Bauch, bin nicht mehr so verkrampt. Es geht fast wie von selber. Doch, der Zwischenstopp hier oben hat etwas gebracht.»

Retos Freundin raucht und trinkt nicht. Bei ihr rauche er fast gar nicht, sagt er, und auch auf dem Hofberg rauche er viel weniger: «Das gesparte Geld, etwa 18 Franken pro Woche, lege ich für Lesbos auf die Seite.» Und noch eine positive Veränderung kommt ihm in den Sinn: «Während drei Jahren habe ich an Rückenschmerzen gelitten. Ich nahm Medis und Morphinderivate, nichts nützte. Bis ich zu einem Heilpraktiker ging. Jetzt habe ich keine Schmerzen mehr, ich laufe gerade und lockerer.» Eine Fehlhaltung habe den Schmerz verursacht, sagt Reto, das Becken sei schief gewesen. Gekracht habe es, als der Heilpraktiker ihm den Rücken «eingehängt» habe, die Tränen seien ihm gekommen.

Kürzlich sass Reto erstmals an einer Nähmaschine, um einen Turnbeutel zu nähen. «Den Mädchen», seinen 15- und 16-jährigen Töchtern, schenkte er ein selbstgemachtes Necessaire. Die Scheidung von deren Mutter, die vor zwei Jahren über die Bühne ging, habe ihn aus der Bahn geworfen. Mit einem Burnout sei er dann auf den Hofberg gekommen. «Vielleicht», meint Reto, «war es mein kindliches Getue, das meine Frau nicht mehr ertragen hat. Sie sagte, sie wisse nie, was Zuhause geschehe.» Reto war während zehn Jahren Hausmann gewesen. Im Haushalt hilft er jetzt auch seiner Freundin. Er kocht und legt auch putzend Hand an. Als sie ihm ein altes, abgenutztes Holzbrett gezeigt hat, das sie in ihrer Küche besonders schätzt, hat ihr Reto in der Werkstatt des Hofbergs aus hellem Ahornholz ein genau gleiches geschreinert: «Zwei Nachmittage, wunde Finger.» Mit Daniel arbeite er gut. «Ich werde Daniel vermissen», sagt Reto: «Ihn am meisten. Wir haben es total gut. Gestern sagte er zu mir: «Jetzt verlässt du mich dann bald.» Ich antwortete: «Keep cool, ich werde dich im Maybach besuchen kommen!» Ja, er habe jetzt volles Vertrauen: «Das haben sie mir hier auch hineingeschauft.»

Nach unserem Gespräch zieht Reto die Mütze an und macht sich auf in die Stadt, um einen Seidenschal umzutauschen, den er für seine Freundin gekauft hat. Ich setze mich mit Thomas Seemann in die Stube. Während ich meinen Tee trinke, erzählt er von anderen Puzzleteilen in Retos vergangenem Jahr. Aber die gehören nicht hierher.

CLAUDIA VERTRAUEN GEFASST

Im Herbst 2012 war Claudia erst vier Monate auf dem Hofberg. Im Rahmen der Gespräche, die in das rote Büchlein eingeflossen sind, habe ich damals mit ihr gesprochen. Die gelernte Hauswirtschafterin erzählte, wie sie während ihrer Arbeit in einem Altersheim eine immer grösser werdende Unruhe verspürt hatte, nicht mehr schlafen konnte und sehr aktiv war. Wie in der psychiatrischen Klinik Wil eine Schizophrenie diagnostiziert wurde und sie nach dem Austritt aus der Klinik versucht hatte, wieder Arbeit zu finden. Sie erzählte auch von ihrem Freund, den sie an den Wochenenden sah. Ein Antrag für eine IV-Rente war gerade hängig. Ein Jahr später zog Claudia vom Hofberg in die externe WG Stadt. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete sie schon im St. Galler Hotel Dom, wo Claudia im Rahmen eines geschützten Arbeitsplatzes an vier Tagen pro Woche in der Wäscherei tätig ist. Wie sah ihr Jahr 2014 aus? Ich bin gespannt und ich freue mich, Claudia wiederzusehen.

Es ist schon dunkel, als mich Thomas Seemann mit dem Auto zu Claudia fährt. Ihre Wohnung befindet sich in einem ruhigen Quartier, direkt am Waldrand. Claudia öffnet uns die Türe. Ihr rotblondes Haar ist genauso schön wie vor zwei Jahren und doch steht eine andere Claudia vor mir, eine strahlende, kräftigere. Dass es ihr viel besser geht, ist offensichtlich. Thomas überreicht ihr ein kleines Präsent und verabschiedet sich von uns beiden. Claudia sagt, sie sei eben erst nach Hause gekommen und habe stark lüften müssen, wahrscheinlich wegen den Sprossen, die sie züchtet. Einen üblen Geruch kann ich nicht feststellen, Claudias Lüftungsaktion hat wohl schon genützt. Sie schliesst das letzte Fenster und wir setzen uns an den Esstisch in der Stube.

Innerlich sei bei ihr im letzten Jahr wohl am meisten passiert, meint Claudia: «Ich habe mehr Vertrauen gefasst.» Der sichtbare grosse Schritt war ihr Umzug in eine eigene Wohnung. Die WG Stadt habe zu Dritt zwar sehr gut funktioniert, doch eigentlich ist die Wohnung für vier Personen vorgesehen, so dass immer mal wieder ein potenzieller Mitbewohner vorbei kam, um sich Ort und Leute anzusehen. Das sei stressig gewesen: «Ich fühlte mich gar nicht mehr Zuhause.» Claudia merkte immer mehr, dass sie sich ein eigenes Zuhause wünschte, das sie einrichten kann wie es ihr gefällt, wo sie so putzen kann, wie sie möchte. Vor zwei Jahren sagte sie mir, wie wolle nach dem Hofberg mit Michael zusammenziehen. Aber nun haben sich die beiden anders entschieden, denn Michael erhält Sozialhilfegelder, was einen gemeinsamen Umzug aus verschiedenen Gründen erschwert hätte. Also suchte Claudia auf eigene Faust eine Wohnung – und wurde fündig. Michael ist in seiner WG in Wil geblieben, aber er betrachte Claudias Dreizimmer-Wohnung auch ein wenig als das gemeinsame Zuhause.

Claudia lacht und sagt: «Er ist mein liebster Gast, der hier am meisten herumschwirrt. Im Moment funktioniert das wunderbar.» Die drei Zimmer sind noch nicht fertig eingerichtet. An der Zimmerdecke leuchten Glühbirnen. Claudia war froh, als Michael sie installiert hat, denn ganz am Anfang





hatte es nur im Gang, im Büro und in der Küche Licht. Aber es sollen noch Lampenschirme und in der Stube eine Stehlampe hinzukommen. In der Küche stehen in der leeren Ecke Bretter, aus denen Claudia ein Regal bauen will. Auch Pflanzen sollen noch hinzukommen. Ein Blickfang ist das gedrechselte Buffet, das neben dem Esstisch steht. Ein Erbstück ist auch das schicke Nähtischchen in der gegenüberliegenden Ecke. Und alle ihre Sachen sind jetzt da, die bis anhin bei Claudias Eltern waren. Im Dezember kamen ihre Eltern einige Male hier vorbei, an Weihnachten war Claudia bei ihnen in Berlingen am Bodensee. «Seit ich umgezogen bin, habe ich mehr Kontakt zu meiner Mutter», erzählt Claudia. «Mega herzlich» sei auch ihr Vater, wenn er stolz sei auf sie, dass sie in der Wohnung wieder etwas eingerichtet hat. Er gebe ihr damit auch das Gefühl, erwachsen zu sein, sagt Claudia.

In der Stube dominieren die Farben Blau und Grün. «Ich hatte die blaue Welle, als ich posten ging», sagt Claudia lachend. Sogar der Balkon ist hellblau gestrichen, aber das war schon beim Einzug so. Claudia hat sich anfangs daran gestört. Überhaupt, der Wechsel von der WG Stadt in die eigene Wohnung war nicht nur einfach gewesen. «Bei der Schlüsselübergabe schob ich eine Krise», erzählt Claudia: «Ich sah nur, was der Wohnung fehlte. Mir wurde erstmals bewusst, was ich am Hofberg hatte.» In der ersten Zeit fand sie nur schwer zu innerer Ruhe und Schlaf. Die leeren Räume, in denen noch Kartonschachteln herumstanden, stressten sie. Eingezogen war Claudia nicht an irgend einem Tag, sondern am 28. September, an ihrem 26. Geburtstag. Viele Möbel hatte sie damals nicht: Einen Tisch, vier Stühle, das Buffet von den Eltern und eine Matratze, auf der auch Michael schlief. Die erste Nacht war nicht einfach. «Ich nahm die vielen unbekannten Geräusche wahr. Von der Pendeluhr der Nachbarn bin ich mehrmals aufgewacht», erinnert sich Claudia. Inzwischen habe sie sich an den Stundenschlag ein wenig gewöhnt, im Schlafzimmer sei er am lautesten. Alles in allem habe sie in dieser ersten Woche, in der sie Ferien genommen habe, kaum geschlafen. Als sie vorbei war, sei sie richtig froh gewesen, wieder nach St. Gallen zur Arbeit zu fahren. Danach habe sie auch wieder gut geschlafen. Und mit der Zeit habe sich die Wohnung dann gefüllt. Viele Möbel hat sie zwar nicht gekauft, dennoch «isch en Batze weg». Die Wohnung kostet 1230 Franken. Die IV bezahlt 1100 Franken, das heisst, Claudia bezahlt den Rest aus dem Lohn, den sie im Hotel Dom erhält. Gerne würde sie dort künftig als Springerin arbeiten, ein paar Tage in der Woche auf den Etagen die Zimmer herrichten. Denn ihr Ziel ist eine Stelle auf dem freien Markt: «Ich hätte mehr Chancen, wenn ich mehrere Tätigkeiten ausgeübt hätte», meint Claudia: «Ich könnte damit zeigen, dass ich flexibel bin.»

Als wir uns vor zwei Jahren unterhielten, erwähnte Claudia längerfristige Nebenwirkungen von Medikamenten, über die man noch nicht viel weiss. Im letzten Jahr setzte Claudia in Absprache mit ihrem Psychiater die Medikamente während ein paar Monaten ab. Es zeigte sich, dass der rich-

tige Weg in der Mitte liegt: Eine niedrige Dosis, jeden Abend. Ich sage Claudia, dass sie auf mich jetzt sehr zufrieden wirke. «Bin ich auch!», sagt sie und strahlt. Plötzlich ertönen sieben dröhnende Gongschläge – die Pendeluhr der Nachbarn ist auch hier am Esstisch zu hören, am anderen Ende der Wohnung! Im ersten Moment bin ich entsetzt, aber dann lachen wir beide.

Sie habe gedacht, der Abschied von der WG Stadt werde ihr schwer fallen, erzählt Claudia: «Ich habe gerne Leute um mich herum, auch viele Leute. Aber ich möchte mich auch zurückziehen können.» Ich freue mich für Claudia, dass sie abends nur selten alleine ist. Denn meistens kommt Michael und dann kochen beide zusammen. Wenn Michael schon vor ihr da ist, kocht er und Claudia darf sich nur noch an den Tisch sitzen. Die gemeinsamen Nachtessen schätzt sie sehr. «Wenn ich aufräume, sagt Michael ich sei sein Heinzelmännchen.» Sie lächelt und fügt hinzu: «Es ist ganz anders, alleine zu wohnen.» Anders als auf dem Hofberg sei auch das Budget für Einkäufe. Ihres ist deutlich kleiner. Claudia achtet jetzt eher auf günstige Angebote.

Als ich das Taxi zum Bahnhof schon bestellt habe, kommt Michael mit einer grossen Tasche voller Esswaren zur Wohnungstüre herein. Wir begrüßen einander und Michael sagt, er sei eben in der «Poschttäsche» gewesen, einem Angebot der evangelischen Kirchgemeinde Wil. Für einen Franken können sich Menschen mit niedrigen Einkommen einmal in der Woche während einer Stunde Lebensmittel holen. Das Datum dieser Produkte ist zwar verfallen, doch geniessbar sind sie durchaus noch. «Brot hat es immer am meisten», sagt Michael. Kostenbewusst ist Claudia auch in anderen Bereichen. Als sie etwa die Flecken an der Wand im Badezimmer störten, kaufte sie keine bunten Kleber, sondern malte drei blaue Fische auf eine Folie. Drei schmunzelnde Originale beleben jetzt das Badezimmer. Oder sie schnitt Schmetterlinge aus Blechdosen aus und besprühte sie mit Farbe. Selber gemacht hat sie auch die Ente, die an der Wohnungstüre hängt.

Das Taxi ist da. Ich verabschiede mich von Claudia und Michael. Ich wünsche beiden einen guten Stern.



DAS HOFBERG TEAM – ZUGEWANDT IN DER BEZIEHUNG, EHRlich UND KLAR IN DER SACHE

Auch im Jahre 2014 bewältigte unser Team mit vereinten Kräften und viel Optimismus unterschiedlichste Herausforderungen.

Auf die Bewohnerschaft bezogen waren es die vielen Wechsel im ersten Halbjahr, welche für das Team – genauso, wie für die verbliebenen Bewohnerinnen und Bewohner – eine anspruchsvolle Herausforderung darstellten. Einige nahmen Abschied und zogen weiter, andere kamen neu dazu, lebten sich mehrheitlich gut ein und profitierten in der zweiten Jahreshälfte von einer erstarkten, stabilen Bewohnergruppe, die sich über weite Strecken als tragfähig erwies und über einen guten Zusammenhalt verfügte.

Das Hofberg Team begleitete im Laufe der zurückliegenden zwölf Monate eine Vielzahl von Entwicklungen – einige verliefen positiv, andere weniger; die meisten waren von einem anspruchsvollen, für die Betroffenen nicht selten kräftezehrenden Auf und Ab gezeichnet. Die Mitglieder unseres Teams fühlten sich ein, schwangen mit, ermutigten, bremsten oder push-ten, trösteten, standen

zur Seite und halfen, litten mit, freuten sich – sie waren stets da, wenn unsere Bewohnerschaft jemanden brauchte.

Immer wieder staune ich über meine Kolleginnen und Kollegen: Mit unerschütterlichem Optimismus und viel positivem Denken wollen sie nur das Beste für die «Nutzerinnen und Nutzer» unserer Angebote – so die offizielle Bezeichnung in der Leistungsvereinbarung mit dem Kanton St.Gallen –, denen sie stets in erster Linie als Menschen und immer auf Augenhöhe begegnen. Dies beinhaltet nach unserem übereinstimmenden Verständnis eine unbedingte, vorbehaltlose Akzeptanz sowie ein echtes Einlassen auf die persönliche Beziehung zu unseren Bewohnerinnen und Bewohnern – aber auch, und das ist uns ganz wichtig, eine Klarheit in der Sache. Entsprechend dem Motto «Die guten Freunde sind diejenigen, die nicht immer nur Ja und Amen sagen!», müssen wir manchmal auch unbequeme Rückmeldungen geben, nicht selten Grenzen setzen, ab und zu schwierige Entscheidungen treffen, oft etwas einfordern, immer wieder konfrontieren. Es gehört zur Rolle des Teams, sich vordergründig unbeliebt zu machen, was niemandem von uns leicht fällt und zwischendurch durchaus die eine oder andere Stunde Schlaf kosten kann. Vielleicht, so mögen einzelne Leserinnen und Leser nun denken, sollte sich das Team «persönlich mehr abgrenzen», «professioneller agieren» und «sich den Schlaf nicht rauben lassen». Aber – und dessen sind wir uns sicher – wir schulden es den Menschen, die sich für den Hofberg entschieden haben, dass wir uns persönlich auf sie einlassen.

Herausgefordert wurde das Team durch personelle Veränderungen: Kathrin Näf verliess uns nach mehrjähriger, höchst erfreulicher Zusammenarbeit. Und Jasmin Zimmermann sowie Eva Bächtold-Egli, zwei langjährigen Mitgliedern des Betreuungsteams, wurde Mutterglück beschieden, was wir den beiden von Herzen gönnen! Zum Glück fanden wir für Jasmin, die nach dem Mutterschaftsurlaub wieder bei uns einstieg, in der Person von Esther Schwizer eine kompetente und erfahrene Aushilfe sowie mit Stefanie Bertschinger, die just im richtigen Moment ihr Studium an der FHS St.Gallen abschloss, eine versierte Nachfolgerin für Eva.

Als Mitarbeitende sind wir oft herausgefordert, haben aber keinen Grund zum Jammern oder gar zur Unzufriedenheit. Denn untereinander bleiben wir im Austausch, helfen und unterstützen uns gegenseitig, konfrontieren einander ohne falsche Scheu, suchen und finden mit vereinten Kräften immer wieder gangbare Wege und tragfähige Lösungen und schauen auch gegenseitig zueinander.

Die Arbeit auf dem Hofberg ist oft nicht leicht, macht aber Freude und befriedigt letztendlich sehr. Im 2014 gaben das spürbare Interesse des Vorstands unseres Trägervereins und die grosse Wertschätzung, welche dessen Mitglieder bei unterschiedlichsten Gelegenheiten zum Ausdruck brachten, dem Hofberg Team erneut einen guten Boden und viel Halt.

Thomas Seemann Heimleiter



BERICHT TRÄGERVEREIN

Das Hofberg Team unter der Leitung von Thomas Seemann zeigte auch im 2014 grossen Einsatz und brachte viel positive Kraft in den Alltag unserer Wohngemeinschaft, wovon die Bewohnerinnen und Bewohner, welche den Hofberg für ihr Weiterkommen ausgewählt haben, häufig profitieren durften. Manchmal kamen unsere Mitarbeitenden auch an Grenzen und sahen sich nicht selten mit schwierigen Situationen konfrontiert, welche sie aber gemeinsam meisterten.

Auch im 2014 hatten wir Vorstandsmitglieder verschiedene Kontakte mit Bewohnerschaft und Team, was uns einen guten Einblick in den Alltag ermöglichte. So nahm ich im Rahmen meiner Aufsichtstätigkeit als Beobachter an einer Teamsitzung teil und war sehr beeindruckt von der grossen Offenheit, mit der die unterschiedlichen Themen bearbeitet wurden. Auch kritische Punkte sprach man offen und ohne Tabus an, es hatte Platz für kontroverse Meinungen, und gemeinsam wurden konstruktive Lösungen gesucht. Dabei war für mich deutlich spürbar, dass das Wohl der Bewohnerinnen und Bewohner im Vordergrund stand.

Ein sicher unvergesslicher Höhepunkt bildete der halbtägige Besuch, den uns Regierungsrat Martin Klöti im April zusammen mit einer Delegation aus dem Amt für Soziales abstattete. Dass er unsere vergleichsweise kleine Institution als Etappenhalt für seinen Praxistag auswählte, freut und ehrt uns ganz besonders! Das Departement des Innern des Kantons St. Gallen, dem Herr Klöti vorsteht, sorgt in un-

serem Kanton zusammen mit verschiedenen Trägerschaften für ein professionelles und erfreulicherweise recht vielfältiges Wohn- und Beschäftigungsangebot für erwachsene Menschen mit psychischen Behinderungen.

Ein langjähriger Hofberg Bewohner, welcher tagsüber mittlerweile einer externen Beschäftigung nachgeht, führte Herrn Klöti und seine Delegation mit grossem Engagement durch das Haus und über das Gelände mit den Kleintiergehegen und dem grossen Garten. Es war sehr interessant, wie uns der junge Mann das Angebot auf dem Hofberg in seinen eigenen Worten näher brachte und dabei ganz offen über seine persönlichen Fortschritte und Rückschläge berichtete, welche seine Entwicklung in den vergangenen zwei Jahren geprägt hatten. Dieses eindrückliche Erlebnis bewog mich bei der Verabschiedung der Besuchergruppe zu folgenden Worten: «Die für den Hofberg oft gewählte Bezeichnung «Ein guter Ort» gilt nicht nur für die wunderschöne Lage unseres Hauses mit seiner herrlichen Aussicht, sondern auch für all das, was für Menschen mit psychischer Behinderung hier und in der externen WG Stadt sowie im Kreativatelier in der Altstadt geschieht!».

Für mich persönlich war es eine grosse Freude, zu sehen und zu hören wie beeindruckt Regierungsrat Martin Klöti und seine Mitarbeitenden aus dem Amt für Soziales davon waren, was Bewohnerschaft und Team auf dem Hofberg mit vereinten Kräften leisten und immer wieder erreichen. Wir spürten von der ganzen Besuchergruppe viel Interesse an unserer Arbeit und freuten uns, dass wir auch mit unseren Anlie-

gen, die wir nach der Besichtigungsrunde einbringen durften, auf Verständnis und offene Ohren stiessen und das sicher auch in Zukunft tun werden.

Dankeschön Ich könnte wie jedes Jahr eine lange Liste für mein Dankeschön erstellen. Stellvertretend für alle, die sich im Berichtsjahr für das Wohl unserer Institution einsetzen, möchte ich erwähnen: Alle unsere Bewohnerinnen und Bewohner, unseren Heimleiter Thomas Seemann, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, unseren zuständigen Regierungsrat Martin Klöti sowie die Mitarbeitenden im Amt für Soziales unter Leitung von Andrea Lübberstedt, alle uns unterstützenden Politikerinnen und Politiker, unsere Nachbarinnen und Nachbarn auf dem Hofberg und im Quartier, alle stillen Helferinnen und Helfer im Hintergrund, die Angehörigen unserer Bewohnerinnen und Bewohner, die verschiedenen Ämtern und Stellen, die mitunterstützende Ärzteschaft und alle weiteren Fachpersonen sowie die Vorstandsmitglieder unseres Trägervereins.

Es muss Aufgabe unserer Gesellschaft sein, sich psychisch kranken Mitmenschen anzunehmen, nicht sie zu verstecken! Wir alle könnten plötzlich davon betroffen sein und wären in einem solchen Fall froh, voll und ganz akzeptiert, unterstützt und gefördert zu werden. Regierungsrat Martin Klöti betonte den Stellenwert der Behindertenbetreuung so:

«Es zeichnet den Staat darin aus, wie er mit den Schwachen in der Gesellschaft umgeht».

Thomas Bühler Präsident Trägerverein Therapeutische Wohngemeinschaft Hofberg

FINANZEN

ERFOLGSRECHNUNG

Personalaufwand
Sachaufwand
Total Aufwand

Betriebsertrag

Jahresergebnis
ausserordentlicher / zeitfremder Aufwand & Ertrag
Rückstellung Rückerstattung Überschüsse
Differenz

BILANZ

Umlaufvermögen
Anlagevermögen
Total Aktiven

Fremdkapital

Verbindlichkeiten & Abgrenzungen
Beiträge Bund und Kanton
Eigenkapital

Vereinskapital (Verlustvortrag)
Schwankungsreserve
Rückstellung Rückerstattung Überschüsse
Ergebnis

Total Passiven

BELEGUNG

Auslastung Wohnen mit Beschäftigung (bis 2013)
Auslastung Wohnen
Auslastung Beschäftigung

	2014	Vorjahr
Fr.	- 943 222.68	Fr. - 899 475.90
Fr.	- 369 078.00	Fr. - 420 061.10
Fr.	- 1 312 300.68	Fr. - 1 319 537.00
Fr.	1 391 590.29	Fr. 1 500 720.22
Fr.	79 289.61	Fr. 181 183.22
Fr.	613.15	Fr. 111 430.00
Fr.	- 39 951.00	Fr. - 57 144.27
Fr.	39 951.76	Fr. 235 468.95

	31.12.2014	Vorjahr
Fr.	887 928.42	Fr. 837 184.74
Fr.	2 569 930.40	Fr. 2 616 858.40
Fr.	3 457 858.82	Fr. 3 454 043.14

Fr.	- 1 077 636.26	Fr. - 1 065 801.34
Fr.	- 2 350 513.00	Fr. - 2 350 513.00
Fr.	267 480.04	Fr. 324 623.84
Fr.	- 217 286.84	Fr. - 69 739.42
Fr.	- 39 951.00	Fr. - 57 144.27
Fr.	- 39 951.76	Fr. - 235 468.95

Fr. - 3 457 858.82 Fr. - 3 454 043.14

DIVERSE INFORMATIONEN

SPENDEN

Auch im 2014 erhielten wir von einer Stiftung eine grosszügige anonyme Spende, dank der wir Beiträge an individuelle Ferien leisten konnten. Herzlichen Dank!

REVISIONSSTELLE

Buchhaltung und Jahresrechnung wurden von der Credor AG Wirtschaftsprüfung revidiert.

QUALITÄTSMANAGEMENT

Bis November 2014 waren wir nach ISO zertifiziert (KASSOWITZ & PARTNER AG, Winterthur). Seither führen wir ein eigenes QM System, welches die kantonalen Richtlinien zur Basisqualität vollumfänglich erfüllt.

91 Prozent

89 Prozent
97 Prozent

TEAM

Im Berichtsjahr 2014 bestand das Hofberg Team aus folgenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern:

Berni Lenherr Sozialpädagogin FH; Einzel-förderung

Dani Gehrig Pflegefachmann Psychiatrie DN II; Leiter Tagesstruktur, stv. Heimleiter

Esther Schwizer dipl. Psychiatriseschwester; Aushilfe Betreuung (ab Mitte Mai)

Eva Bächtold-Egli Sozialpädagogin FH; Betreuung (Austritt Ende Jahr)

Fabienne Scherrer Vorpraktikantin; Tagesstruktur (bis Ende Februar)

Jasmin Zimmermann Sozialpädagogin FH; Betreuung

Julia Eugster Praktikantin FHS St. Gallen; Tagesstruktur (bis Ende Januar)

Katharina Ehrat dipl. Pädagogin Universität Innsbruck; Betreuung

Kathrin Näf Sozialpädagogin FH in Ausbildung; Betreuung (bis Ende Januar)

Livia Keller Praktikantin FHS St. Gallen; Tagesstruktur (ab August)

Ludwig Ruckstuhl Sozialpädagoge FH; Betreuung, Qualitätsmanagement

Nathalie Mikeladze Vorpraktikantin; Tagesstruktur (März bis August)

Marie-Christine Dutkiewicz-Aeberli Sozialpädagogin FH; WG Stadt, stv. Leiterin Tagesstruktur

Simon Gerber Sozialpädagoge FH; Betreuung

Stefanie Bertschinger Sozialpädagogin FH; Betreuung

Thomas Seemann Psychologe FH, Betriebs-ökonom FH; Heimleiter

TRÄGERVEREIN

Der Vorstand des Trägervereins besteht aus folgenden Personen:

Thomas Bühler Wil, Präsident; pat. Rechts-agent/alt Stadtrat; im Vorstand seit 1991

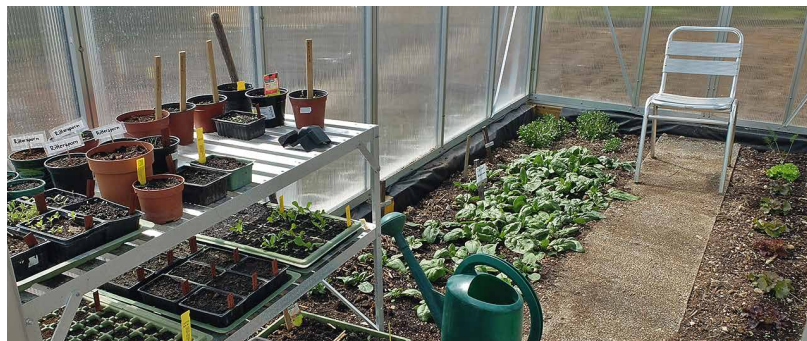
Thomas Kauth Eschlikon, Aktuar; dipl. Sozialarbeiter; im Vorstand seit 1991

Claudia Kuhn Romanshorn, dipl. Pflegefach-frau Psychiatrie; im Vorstand seit 1999

Roland Manser Wil, dipl. Sozialarbeiter FH; im Vorstand seit 2007

Ulla Ogger Wilen b. Wil, dipl. Pflegefachfrau Psychiatrie; im Vorstand seit 2009

Kurt Eichelberger Gossau, alt Personalchef; im Vorstand seit 2010





Therapeutische Wohngemeinschaft Hofberg • Obere Hofbergstrasse 34 • 9500 Wil
SG • Telefon 071 911 26 16 • info@hofberg.ch • www.hofberg.ch